Beilage des „Neuen Vorwärts" Nr. 26

Wir Jungen wollen diskutieren

Unsere Aufgaben

Der Autor ist ein Wortführer der in Deutschland kämpfenden jungen Generation. Red. „N. V."

Genossen, das erste halbe Jahr des verschärften Terrors liegt hinter uns. Wir haben es gemeinsam durchschritten trotz Verfolgung und Todesdrohung. Was uns aber am schwersten zu ertragen fiel, das war die geistige Friedhofsruhe, die über diesem Lande liegt. Keiner von uns kann mehr aufstehen, um zu den anderen zu sprechen über seine Auffassung und seine Ueberzeugung. Wir müssen versuchen, uns so zu verständigen. Denn wir müssen uns klar werden über unsere Aufgaben.

Welches sind unsere Aufgaben? Unsere erste Aufgabe, werdet ihr antworten, ist Selbstkritik. Jawohl, Selbstkritik tut uns bitter not. Aber sie muß auch bei uns selbst anfangen. Seien wir vor uns selber ehrlich und messen wir uns selbst mit unseren neuen Maßstäben, ehe wir sie an andere anlegen. Wie war es doch mit uns in den letzten Jahren, mit unserem Leben, das uns heute schon Jahrzehnte zurückzuliegen scheint?

Wir haben Funktionen gehabt, große und kleine, wir haben Parteiämter gehabt, haben in Wahlkämpfen und in harten Auseinandersetzungen mit dem Gegner gestanden, wir haben agitiert und geworben, wir haben in der Gemeinde, im Kreis, in der Provinz, in Land und Reich sachliche Arbeit geleistet. Und wir haben im Grunde kein anderes Leben gehabt als für die Partei, für die Bewegung, für die Idee. Aber war die Idee in uns stark genug, um all unser Tun und Lassen zu durchdringen?

Ist nicht der Wille zum sozialistischen Ganzen unter der Last der täglichen Kleinarbeit verschüttet worden? Waren wir nicht oft nur fleißige Kärrner, wo wir hätten fanatisch Besessene sein sollen? Haben die älteren uns den Sozialismus noch so nahe bringen können, wie sie einst selbst ihn erlebt haben? Und wir jüngeren, haben wir nicht selbst oft mahnende Fragen beiseite geschoben und uns in den Kampf um den Tageserfolg gestürzt, damit wir dem größeren Kampf um den Sieg der Idee ausweichen konnten? Der Sieg dieser Idee, war er uns nicht schon zur Formel geworden und in immer weitere nebelhafte Ferne entrückt?

Heute erkennen wir unsere Fehler von gestern, aber diese Selbstkritik hat nur Sinn, wenn sie den Willen zum Bessermachen weckt. Vertagen wir das Bessermachen nicht, bis wir „drankommen". Wir kommen nur dran, wenn wir schon heute damit anfangen. Wie bequem ist doch das Schimpfen auf die alten Führer — trachten wir lieber darnach, jeder ein Führer im Kleinen zu werden. Nur wenn wir Mann für Mann uns verantwortlich fühlen, den Sozialismus als unsere Aufgabe sehen, als eine Aufgabe, die Tag für Tag an uns herantritt und von uns gelöst werden muß — nur dann kann uns einmal der sozialistische Aufbau gelingen. Solche Selbstkritik ist unsere erste Aufgabe.

Unsere zweite Aufgabe ist, uns von unseren Illusionen zu befreien. Noch sind viele unter uns, die leben von ihren Illusionen, sie brauchen sie, weil sie nicht die Kraft haben, der unverhüllten Wahrheit ins Gesicht zu sehen. Und sie nennen diejenigen, die es doch tun Miesmacher. Es ist bitter, und erwirbt keine Freundschaft, wenn wir ihnen ihre Illusionen rauben. Dennoch müssen wir es tun. Besser, wir zerstören unsere Illusionen, als die Illusionen zerstören uns.

Eine der größten Illusionen ist es, zu glauben, es komme jetzt nur darauf an, „radikal" zu sein. Noch sind viele unter uns, die ich Stimmungsradikale nennen möchte. Sie waren früher brave Parteibürger, aber dann hat es ihnen einen großen Ruck gegeben und nun stehen sie auf einmal „ganz wo anders". Sie haben mit beneidenswerter Fixigkeit einen neuen „Standpunkt" gewonnen, aber sie haben keine andere Begründung dafür als die, daß er eben ein ganz anderer ist als ihr bisheriger. — Und wenn alles gut geht, werden sie in 20 Jahren genau solche „Bonzen" sein, wie die es waren, auf die sie heute so verächtlich herabsehen!

Einer anderen Illusion laufen die nach, die alles Heil vom Ausland erwarten. Gewiß, eine Zeit lang sah es so aus, als ob das Ausland gegen Hitler Front machen wolle.

Aber es scheint, daß das Blatt der Außenpolitik sich zugunsten Hitlers wendet. Es hat keinen Sinn, den Kopf davor in den Sand zu stecken. Vielleicht wird Hitler mit seinem außenpolitischen Vabanque-Spiel Erfolg haben oder wenigstens keine Niederlage dabei erleiden. Die anderen Völker sind im Begriff, ihm seine außenpolitischen Legalitätsschwüre ebenso zu glauben, wie das deutsche ihm seine innenpolitischen geglaubt hat. Das bedeutet, daß sein Terrorregiment sich noch für einige Zeit festigen, das dann aber um so sicherer der Krieg ausbrechen wird.

Aber hoffen wir nicht auf den Krieg als das Ende unserer Leiden und den Anfang für den sozialistischen Aufstieg. Der Krieg kann uns aller erwürgen, Deutschland für Jahrhunderte in Stücke reißen und ganz Europa zerstampfen. Aber er kann nicht das deutsche Volk zur Vernunft bringen. Diese Vernunft muß geboren werden in schweren inneren Kämpfen und nur wir, nicht der Krieg, können ihre Geburtshelfer sein. Das Volk ist krank und der Krieg wird es nur noch kränker machen. Nur von einer tiefen inneren Krise kann der Gesundungsprozeß seinen Ausgang nehmen.

Kommt aber der Krieg doch, dann wollen wir innerlich auf den Tag gerüstet sein, an dem er die Herrschaft Hitlers unter sich begräbt. Niemals wird der Sozialismus aus den Trümmern des faschistischen Staates wachsen — wenn wir ihn nicht aufbauen! Hitlers Despotie gleicht in manchem der Diktatur Napoleons III. in Frankreich. Auch diese Diktatur hat mit einem Kriege geendet. Und als der Krieg verloren war, da errichteten die Arbeiter von Paris die Kommune. Aber ihr Werk, von großem Wollen getragen, mit unzulänglichen Mitteln durchgeführt, endete mit einer furchtbaren Niederlage. Das Schicksal des Sozialismus in Deutschland ist in unsere Hand gegeben. Sorgen wir dafür, daß er nach dem Sturze Hitlers nicht das Ende der Pariser Kommune nehme.

Und noch eine Illusion haben wir zu zerstören: als ob Macht und Gewalt allein genügen, um das Reich der Freiheit und des Sozialismus zu errichten. Ohne Macht und ohne Gewalt geht es freilich nicht. Nur durch die Gewalt wird die Gewalt überwunden werden und nur mit dem Einsatz aller Macht werden wir dann den neuen Zustand sichern und eine Wiederholung der Tragödie von 1918 verhindern können. Aber bedenkt folgendes: Wir werden erst in die Lage kommen, Gewalt und Macht in diesem Sinne zu gebrauchen, wenn die Mehrheit des Volkes innerlich auf unserer Seite steht, und nur, wenn sie auch nach unserer Machtergreifung zu uns hält, kann uns das Werk des sozialistischen Aufbaues gelingen. Wer aber glaubt, daß wir die Mehrheit des Volkes für uns gewinnen könnten, wenn wir nur Gewalt gegen Gewalt zu setzen haben? — Von solchen Illusionen uns frei zu machen, ist unsere zweite Aufgabe.

Unsere dritte Aufgabe aber ist, zu erkennen, daß erst die Kraft der Idee die wirkliche Bürgschaft für Sieg und Bestand des Sozialismus ist. Alle großen Kämpfe um die gesellschaftliche Entwicklung sind geistige Kämpfe. Eine Zeit lang kann die Gewalt den überlegenen Geist knebeln. Zuletzt schüttelt er sie doch ab. Eine Zeit lang kann die Despotie das Denken verbieten, schließlich bricht es sich doch Bahn, unterhöhlt den Bau der Diktatur und macht ihn reif für den Sturz durch die revolutionäre Gewalt. Die überlegene Idee muß siegen.

Und wieder müssen wir uns ehrlich Rechenschaft ablegen über das, was ist: Unsere Idee hat einen furchtbaren Zusammenbruch erlitten, nicht nur die Apparate. Wir waren schon vor dem 20. Juli 1932 eine geschlagene Partei, weil unsere Idee nicht mehr die Kraft hatte, den Ansturm der Gegner zu brechen und die in Bewegung geratenen Massen der Mittelschichten für uns zu gewinnen.

Die Idee ist zusammengebrochen — wir müssen sie wieder aufrichten. Was ist Sozialismus? Wenn wir unsere Idee zum Siege führen wollen, müssen wir erst in uns selbst ein klares Bild sozialistischen Wollens tragen! Wenn der Sozialismus auch die Schichten erfassen soll, die aus Not und Verzweiflung dem Faschismus in die Arme gelaufen sind, müssen wir ihnen den Sozialismus als eine Gesellschaftsordnung zeigen, die allein ihnen die Erfüllung ihrer „antikapitalistischen Sehnsucht" bringen kann. Wiedergeburt des Sozialismus — dazu bedarf es, daß wir selbst erst einmal den Sozialismus in uns neu erleben, daß wir um seinen geistigen Gehalt ringen, seine Möglichkeiten und seine Grenzen erkennen, sein Wesen erfassen. Wir Jungen wollen wieder diskutieren, wie die älteren früher diskutiert haben, lange vor unserer Zeit und wir wollen sehen, ob wir dabei nicht einen Schritt weiter kommen als sie, ob wir zum alten sozialistischen Gedankengut unsere bitter erworbenen Erfahrungen hinzufügen können. Dazu brauchen wir eine Grundlage. Die alten Programme sind überholt, die bisherigen Bemühungen, eine neue Plattform zu schaffen, sind noch unvollkommen. Konzentrieren wir unsere geistigen Kräfte auf die Schaffung einer solchen Plattform — das ist unsere dritte Aufgabe.

Anders geartet ist unsere vierte Aufgabe: die dauernde Vervollkommnung unserer organisatorischen Arbeit. Organisation darf nicht Selbstzweck sein — das ist auch eine Frucht der Selbstkritik! Sondern sie muß der Zusammenhalt politischer Menschen und die Basis politischer Arbeit sein. Was aber ist Politik? Politik machen heißt nicht Betrieb machen, sondern heißt etwas durchsetzen. Und wenn wir uns diesen Sinn des Wortes Politik immer vor Augen halten, dann werden wir uns immer wieder von neuem fragen: was wollen wir und wie setzen wir durch, was wir wollen? Auf diese Fragen in ständiger gegenseitiger Schulung ständig bessere und reifere Antworten zu geben, das muß ein wesentlicher Inhalt unserer organisatorischen Arbeit sein. Nur so bilden wir die festen Organisationskerne, die geistigen und politischen Keimzellen, aus denen die sozialistische Idee und das sozialistische Wollen neu und stark emporwachsen können. Wir müssen das Denken organisieren, gerade weil es der Faschismus unterdrücken will.

Erziehung zum Denken, Erziehung zum Handeln, Erziehung zur Verantwortung — diese dreifache Erziehungsaufgabe ist uns gestellt. Noch ist der Zeitpunkt zum Handeln nicht gekommen, aber bereiten wir uns darauf vor. Beobachten wir den Gegner und erkunden wir seine Schwächen. Werden wir uns klar darüber, daß es darauf ankommt, in seine Reihen einen Keil zu treiben, und das widernatürliche Bündnis zwischen Bauerntum und Großgrundbesitz, zwischen Mittelstand und Schwerindustrie zu sprengen. Sammeln wir die Gegner der Tyrannei unter unseren Parolen und beweisen wir den anderen Widerstandsgruppen, daß uns kraft unserer geistigen und organisatorischen Ueberlegenheit die Führung gehört. Aber seien wir uns bei all

Größe

I.

Lorbeerkränze schmücken deine Wände,
und dein Name lebt in aller Munde:
Ehren auf den Scheitel, Gold in deine Hände!
Auch der Arme prieß dich — bis zu dieser Stunde.
Ja, in seiner Hut, in seinem Schoß
wuchsen dir, Gefeierter, die Schwingen.
Und du ließest seine Seele klingen . . .
Bis zu dieser Stunde warst du groß.
Bis zu dieser Stunde, da Gewalt
ihn mit Füßen trat und all sein Recht,
bis zu dieser Stunde, da es galt,
zu bekennen: Freier oder Knecht?!
Und die Menschheit wartete ringsum
auf dein Wort, das oft sie hingerissen.
Flammte nicht empor dein Weltgewissen? . . .
Ach, du machtest deinen Buckel krumm
und bliebst stumm.

II.

Durch die Gassen in verschwiegner Nacht
wandert einer, der am Tage werkte,
einer, dem die Zeit die Seele stärkte.
An die armen Türen klopft er sacht:
Bruder, hier, lies das! Den Mut empor!
Nieder mit den Henkern und Tyrannen!
Morgen treffen wir uns vor dem Tor:
Kampfberatung unter den drei Tannen.
Freiheit! . . . Freudig weht der alte Gruß
in das Schneegestöber: Ja, wir sind!
Weiter, weiter auf beschwingtem Fuß.
Durch die dünne Jacke beißt der Wind.
Freiheit! Wie die jungen Augen lohen!
Um die trotzigen Schläfen spielt das Haar.
Zuchthaus, Folter, Dolch und Galgen drohen.
Freiheit, Freiheit! Was ist denn Gefahr?
Nacken hoch und weiter auf der Reise.
Fährt aus finstrer Ecke nicht die Faust?
Freiheit! Freiheit! . . . Und der Schneesturm braust . . .
An die armen Türen pocht es leise.

III.

Großer Dichter — nein, du bist nicht groß.
Kleiner Werkmann — nein, du bist nicht klein.
Einst wirst du, der arm und namenlos,
größer als der größte Name sein!

Peter Labor.

unserem Tun bewußt: Die einfachen Soldaten der Bewegung von heute werden die Offiziere der Revolution von morgen sein — das sei unsere Ehre, das sei unsere Verantwortung!

Noch müssen wir es erst lernen, zu der Größe unserer Aufgabe aufzublicken, ohne zu erschrecken. Wahrlich, diese Aufgabe ist ungeheuer: Ein ganzes Volk aus den Fesseln einer Despotie zu befreien, aus der Dumpfheit einer enttäuschten Sehnsucht zur Erkenntnis seiner Ziele emporzureißen, aus dem nationalistischen Irrwahn zu einem selbstbewußten, aber disziplinierten Glied der Völkerfamilie zu machen, aus der Kulturschande des Nationalsozialismus auf die freie Höhe sozialistischer Kulturgemeinschaft zu heben, aus der Knebelung des Geistes und des Willens zur verantwortungsbewußten Freiheit sozialistischer Gesellschaftsträger zu führen — dies ist unsere gigantische Aufgabe.

Niemand kann sagen, wie lange der Kampf dauern und welche Formen er noch annehmen wird. Es kann ein langwieriger Kleinkrieg werden, aber plötzlich kann auch eine Lage entstehen, die dem Entscheidungskampf günstig ist. Bereiten wir uns auf beides vor! Am meisten aber üben wir uns in Geduld, in Zähigkeit und in Ausdauer. Die schwerste Zeit der Prüfung kommt vielleicht noch, wenn Jahr um Jahr vergeht, ohne daß die Befreiungsstunde schlägt — niemand kann es wissen. Aber mancher schon ist jahrelanger seelischer Bedrückung und der suggestiven Gewalt der allgegenwärtigen und allumfassenden Propaganda erlegen, der brutaler Mißhandlung standgehalten hat.

Genossen, dies sind unsere Aufgaben. Groß und fordernd stehen sie vor uns. Seien wir stark nicht nur im Hassen, sondern auch im Glauben, nicht nur in der Selbstkritik, sondern auch im Selbstvertrauen.

Einsame sind wir, aber schon verbindet uns unser Glaube zu einem unsichtbaren Heer. Geächtete und Verfemte sind wir, aber uns trägt das Bewußtsein einer besseren Welt. Noch ist dichte Nacht um uns, in unseren Herzen aber leuchtet das Licht eines neuen Tages.

Judentum wirkt strafverschärfend

Die dem Reichsjustizminister Dr. Frank sehr nahestehende „Juristische Wochenschrift" fordert unter der Ueberschrift „Juden im Strafrecht", daß im deutschen Strafrecht die Juden mit anderem Maße gemessen werden sollen als die Arier, da die Juden zweimal so viel Verbrechen begehen wie die Arier. Die Strafe für jüdische Verbrecher müsse härter sein als die für nichtjüdische.

Für die Wahrheit!

Der »Neue Vorwärts« und seine Leser

Wir haben am 26. November den anonymen Brief eines nationalsozialistischen Schimpfhelden veröffentlicht, weil er besonders gut die den Nationalsozialisten eigene Geisteshaltung zeigte. Als Antwort auf diesen Brief veröffentlichen wir das folgende Schreiben, das uns aus London zugegangen ist:

Ich als Engländer, der nicht perfekt die deutsche Sprache beherrscht, doch ihre Zeitung regelmäßig liest, weil es eine Notwendigkeit ist zu wissen, was in Deutschland jetzt vorgeht, möchte Sie bitten, diesen Brief, genau wie Sie den Brief in Ihrer Ausgabe vom 26. November unter der Ueberschrift „Blick in die Naziseele" veröffentlicht haben, zu veröffentlichen.

Ich lese Ihre Zeitung und Tausende in England lesen Ihre Zeitung, und sind Ihnen dankbar dafür, daß Sie so schreiben, wie Sie es tun.

Der Einsender, der sich unterzeichnet „Einer für Alle" muß doch ein Lump sein (ich gebrauche seine Sprache) wenn er so schreibt. Er soll doch einmal seine eigene Kultur-Zeitung den „Stürmer" lesen, die in Nürnberg von den Geisteskranken Julius Streicher herausgegeben wird, dann wird er sehen, ob „solcher Dreck" wie er so schön schreibt, nicht bei den Nazis in Nürnberg „angeboren" ist. Natürlich glauben wir die „faustdicken Lügen Ihrer Zeitung", wie er so klug schreibt, **jeder anständige Mensch auf Erde glaubt, was Sie schreiben, weil es wahr ist, aber ich will den Einsender versichern, daß kein Mensch im Ausland die „faustdicken Lügen" des „Völkischen Beobachters" oder irgend eines anderen Lügenblattes des armen Dritten Reichs glaubt. Darüber sind wir uns klar, das soll er wissen.**

Wir Engländer, die wir im Leben nur „Fair Play" (wenn der Einsender das verstehen kann mit seinem Hühnergehirn) verteidigen, wir wollen wissen warum, wenn die Nazi-Regierung in Deutschland heute so beliebt ist und bevorzugt wird, warum sie nicht gestattet, daß z. B. eine sozialdemokratische Zeitung dort herausgegeben wird; warum die Wahrheit dort bestraft wird; warum Deutschland plötzlich Propaganda-Agenten ins Ausland beschäftigt, was nie der Fall war; warum die braunen Hemden es überhaupt notwendig haben, einen solchen Brief an den „Neuen Vorwärts" zu schreiben, wenn sie nicht wüßten, daß Sie, der „Neue Vorwärts" eine wahre Gefahr für das Dritte Reich sind.

Es dauert nicht mehr lange, wir im Ausland wollen das Nazi-Deutschland nicht verstehen, werden es nie verstehen, denn wir haben kein Verständnis für Mörder und Räuber und Rassen-Idioten.

Bei uns und in der ganzen Welt ist ein Mensch ein Mensch, sei er schwarz, oder was anderes, wir verdammen keine Rasse en gros — wir verdammen keine Partei, weil es eine Opposition ist, wir kämpfen „with fair weapons" (mit feinen Waffen) und wir wollen mit dem deutschen Volke wieder befreundet werden, aber so lange die Nazi-Regierung diktiert, wird es nie möglich sein.

Der Einsender „Einer für Alle" ist bestimmt erst seit einigen Wochen oder höchstens Monaten ein Nazi geworden. Wir Engländer haben viel mehr Respekt für Menschen, die wegen **ihrer Ueberzeugung im Ausland bitter zu kämpfen haben, die keinen Schutz weder Unterstützung** auf Kosten eines Eintopfgerichtes haben, die Kämpfer geblieben sind und nicht vor Angst zu den Nazis schnell hinübergegangen sind, um ihre Stellung zu erhalten oder sonstige Vorzugsposten zu bekommen.

Der „Neue Vorwärts" soll lange leben und sich immer mehr verbreiten. Nur im „Neuen Vorwärts" liest man die Wahrheit über Deutschland — die Reaktion kommt jetzt — der Ausgang wird plötzlich kommen und die Wahrheit wird siegen.

Veröffentlichen Sie diesen Brief bitte, die Nazi-Diktateure sollen es wissen, daß in England Ihre Zeitung überall in ungeheuerer Anzahl verbreitet wird, und entgegen der Meinung des Einsenders „Einer für alle" — jeder, der Ihre Zeitung liest, glaubt jedes Wort und nicht was die Nazi uns überzeugen wollen.

Kein Kommunist, kein Jude, sondern a conservative Englisman!

Das ist ihr Staat!



Dieses Bild veröffentlicht die in München erscheinende gleichgeschaltete Wochenschrift „Süddeutsche Sonntagspost" mit dem Text:

Der nationalsozialistische Staat wird, um die Sicherheit jedes deutschen Volksgenossen zu gewährleisten, künftig gefährliche Gewohnheitsverbrecher so lange hinter Schloß und Riegel halten, bis sie sich wirklich bekehrt haben.

Daß der nationalsozialistische Staat hier endlich einmal als Gefängniswärter dargestellt wird ist immerhin verdienstvoll und sollte dem Blatt eigentlich ein Verbot eintragen — Zuchthaus zur Rechten, Zwangsanstalt zur Linken und dazwischen der Staat — Monument von unserer Zeiten Schande!



Hitlers Astrologen

2 × offiziell.

Der Reichsverband Deutscher Astrologen gibt in seinem Sternguckerblatt bekannt:

Am Sonntag, dem 25. November, abends 8 Uhr, findet eine große Aufklärungsversammlung des Reichsverbandes (Berlin W, Bülowstraße 75) über astrologische Fragen statt, dem eine Ausstellung astrologischer Literatur, interessanter Horoskope, Bilder und Hilfsmaterial um 4 Uhr nachmittags vorangeht.

Während der Ausstellung konzertiert eine SA.-Kapelle.

Am 8. September sprach im Mitteldeutschen Rundfunk der Kriminalkommissar a. D. Pelz, Berlin, über Hellseherei und Sterngückerei, putzte die Zukunftsdeuter gewaltig herunter, und behauptete — die Marxisten seien es gewesen, die solchen Volksverführern und Volksausbeutern die Stange gehalten hätten. Die „Marxisten", die an allem schuld sind, auch am Hagelschlag und an Göbbels' krummer Nase, brauchen sich nicht zu verteidigen: sie haben gegen den schwarzkünstlichen Unfug von jeher Front gemacht. Wie aber stehts mit der SA-Kapelle, die den Sternguckern eigenhändig aufspielt? Die SA ist unsres Wissens eine genau so offizielle Einrichtung wie der deutsche Rundfunk. Wo sitzen nun eigentlich die „Volksbetrüger und Volksausbeuter" — im „Reichsverband deutscher Astrologen" oder in der Führung der SA, die ihre Mannen zum Sterngucken abkommandiert?

Einstweilen aber — trotz Pelz! — bleibt es dabei: Deutschland ist ein Land, in dem der Marxismus verboten und die Astrologie erlaubt ist.

Fahrraddiebe an der Arbeit

Der „Reichsanzeiger" vom 3. November veröffentlicht schon wieder eine Liste von 21 Personen, denen ihre Krafträder gestohlen worden sind. Die Diebe entziehen sich bis auf weiteres der verdienten Strafe — indem sie „regieren".

Neue Verdienstmöglichkeiten!

Die Polizeiverwaltung von Zittau teilt mit, daß in der Stadt „staatsfeindliche" Flugschriften verbreitet worden seien, und fügt hinzu: „Wer Angaben zur Ermittlung der Täter machen kann, wird ersucht, sich in der Polizeiwache zu melden. Strengste Verschwiegenheit und eine angemessene Belohnung wird zugesichert."

Hitler schafft Brot!

Kein Grab für Dissidenten!

Nach einem Beschluß des Presbyteriums der evangelischen Gemeinde Ohligs dürfen auf dem evangelischen Friedhof in Ohligs keine Beerdigungen von Dissidenten vorgenommen werden. Dissidenten können auch keine Grabstellen mehr erwerben.

Neudeutsche Devise: „Mein Nutz geht vor dein Nutz!"

Jugendrichter und Folterknecht

Voruntersuchung 1932

aus dem Gedächtnis sinngetreu unter Fortlassung von Einzelheiten wiedergegeben. Aberhundert Fälle verliefen so und ähnlich

Im Zimmer des Jugendrichters, ein Schreibtisch seitlich ein Stuhl für den Angeschuldigten, daneben ein Tisch mit heller Decke und asterngefüllter Blumenvase.

Jugendrichter vor einem Aktenbündel. Der Protokollant führt einen 18jährigen Burschen herein, blonder Schopf, trotzig verkniffene Lippen, Hakenkreuz am Rockenaufschlag.

Richter (die Akten beiseiteschiebend): Na, Henze, wollen Sie nicht die Mütze abnehmen ?

Henze (zieht langsam die Mütze herunter).

Richter: Kommen Sie, setzen Sie sich mal da auf den Stuhl! Sie sind ja nicht das erstemal hier, aber (lauter) hoffentlich das letztemal Henze! So geht das mit Ihnen nicht weiter. (Blättert in einem Aktenstück, das der Protokollant vor ihm niedergelegt hat). Also wir war das damals? Sie trafen sich mit Ihren Freunden bei Knaus. Wissen Sie, daß dieses Lokal recht verrufen ist?

Henze: Ich habe das damals nicht gewußt.

Richter: Aber jetzt wissen Sie's?

Henze: Ja ich geh ja auch nicht mehr hin.

Richter: Das will ich hoffen. (Liest in den Akten). Die Fürsorgerin berichtet, daß Sie sich jetzt überhaupt von der Gesellschaft in die Sie geraten waren, fernhalten. Stimmt das?

Henze (im Dienstton): Jawohl!

Richter (auf das Hakenkreuz zeigend): Aber in der Hitlerjugend sind Sie noch?

Henze (wie vorher): Jawohl!

Richter: Na ja, das ist ja Ihre Sache. Also bei Knaus faßten Sie den Plan, die bewußten Zettel an die Hauswände der Schillerstraße zu kleben?

Henze: Ja, die andern sagten, da wäre nichts dabei, Zettel kleben doch alle.

Richter: Sie wußten, daß auf den Klebezetteln schwere Beschimpfungen des Staates und der Reichsfarben standen ?

Henze: Jawohl!

Richter: Sie wußten auch, daß solche Beschimpfungen strafbar sind?

Henze: Das wußte ich damals nicht.

Richter (zum Protokollanten gewandt): Haben Sie das?

Protokollant: Ja!

Richter: Na was haben Sie sich eigentlich dabei gedacht, daß Sie da mitliefen und die Hauswände bepflasterten?

Henze: Ich habe mir gedacht, die roten Bonzen in der Schillerstraße . . .

Richter (scharf): Das gehört nicht hierher. Geschimpft wird hier überhaupt nicht, verstanden?

Henze (Hacken zusammenschlagend): Jawohl!

Richter: Henze, überlegen Sie sich das mal. Das war doch eine rechte Dummheit von Ihnen, nicht? Sie sind doch ein erwachsener Mensch, Sie hätten doch wissen müssen, daß Sie sich selbst und Ihrem Vater wiedermal Unannehmlichkeiten machen würden. Können Sie sich denn nicht endlich zusammennehmen?

Henze: Ja, jetzt denke ich auch, es war eine Dummheit, aber damals bin ich eben mitgegangen. Ich habe mir nichts dabei gedacht.

Richter (zum Protokollanten): Haben Sie das)? (zu Henze) Sie meinen, das war nur ein Dummerjungenstreich, und weil die andern es halt machten, wollten Sie nicht zurückstehen?

Henze: Die hätten mich sonst ausgelacht.

Richter: Na ja, Henze, wenigstens geben Sie alles offen zu. Aber freilich — wenn Anklage erhoben wird . . .

Henze (leiert den auswendig gelernten Satz): Ich verspreche, mich zu bessern.

Richter: Das haben Sie schon mehr als einmal versprochen. Wenn Sie diesmal noch milde davonkommen — Sie haben eine Lehrstelle, ich will Sie da nicht gerne rausreißen — (mit erhobener Stimme) Das nächste Mal setzt es Strafe, verstanden?

Henze: Jawohl!

(Protokollant verliest das Protokoll, der Jugendliche unterschreibt und verläßt dann das Zimmer.)

Richter (halblaut aus dem Protokoll ablesend): Wußte ich damals nicht . . . Jetzt denke ich, es war eine Dummheit . . . hätten mich ausgelacht . . . Immer dasselbe! Schrecklich, diese Politisierung der Jugend! (Schreibt in die Akten:)

An der Einsichtsfähigkeit Henzes ist zu zweifeln. Es kann ihm geglaubt werden, daß er die Tat in jugendlichem Geltungstrieb und Uebermut beging, ohne sich über die Tragweite klar zu sein."

Die Staatsanwaltschaft verzichtete auf die Anklage, dem Jugendlichen wurde „eine ernste Verwarnung erteilt."

... und 1933.

In Dresden wurden 91 SAP.-Mitglieder wegen illegaler Propagandarbeit in Haft genommen. Unter den Verhafteten befanden sich zahlreiche Jugendliche. Beim Verhör, das in der Dresdner SA.-Kaserne, dem ehemaligen Volkshaus stattfand, wurden die jungen Arbeiterburschen und -mädchen — genau wie ihre älteren Leidensgefährten — aufs unmenschlichste mißhandelt. Vernehmung begann damit, daß der Kommissär sein Opfer zunächst einmal brutal anschrie und beschimpfte. Neben dem Jugendlichen, der verhört wurde, stand ein SA-Mann. Fiel die Antwort nicht nach Wunsch aus, wurde das Geständnis verweigert, so versetzte der baumlange, starke Kerl dem Angeschuldigten einen Faustschlag ins Gesicht, daß der Kopf gegen eine danebenstehende Betonsäule schlug. Zitternd und benommen wagte ein Teil der mißhandelten jungen Menschen kaum noch zu sprechen Blieb das Geständnis auch nach dieser „ersten Ermahnung" aus, so ging der Peiniger zu Schlägen mit dem Gummiknüppel und Fußtritten über, bis der Gefolterte am Ende alles aussagte, was man von ihm hören wollte. Häufig wurden Mitgefangene hereingeholt und zu Zeugen der schändlichen Mißhandlungen ge-

Geßlerhut, Schandpfahl, Folterkammern, gefesselte Leichen

Unter dem Terror

Der erzwungene Hitlergruß. Ein Angestellter eines industriellen Werkes in Köln-Deutz grüßte seine Kollegen mit dem Gruß: „Guten Tag!" Die Nationalsozialisten im Werk forderten von ihm den Hitlergruß. Der Angestellte verweigerte ihn, er wurde deshalb fristlos entlassen. Er klagte vor dem Arbeitsgericht. Der Vertreter der beklagten Firma wandte gegen die Klage ein: „Wer sich bewußt außerhalb der Volksgemeinschaft stelle, könne nicht verlangen, von ihr ernährt zu werden." Das Gericht schloß sich diesen Ausführungen an, die Klage des Entlassenen wurde abgewiesen. Wer nicht Nationalsozialist ist, oder nationalsozialistische Gesinnung heuchelt, hat im Dritten Reich kein Lebensrecht!

„Ich kann mich nicht begeistern!" Der „Burgstädter Anzeiger" berichtet: Sämtliche Arbeiter des Baues auf dem ehemaligen Webereigebäude hatten sich am Freitag an der Arbeitsstätte versammelt, um der Rede des Führers zu lauschen. Beim Singen des Horst-**Wessel-Liedes stand ein Arbeiter nicht mit auf.** Als man ihn nach dem Grund fragte, sagte er: „Ich kann mich für diese Idee nicht begeistern und mich kann niemand davon überzeugen!" Er wurde festgenommen und in das Konzentrationslager nach Colditz übergeführt.

Der Schandpfahl. In dem Dorf Dreißighuben bei Reichenbach im Eulengebirge wurde auf dem Platz vor der katholischen Schule ein Schandpfahl errichtet. An ihn sollen alle Vaterlandsverräter und Saboteure des nationalen Wiederaufbaues gebrandmarkt werden.

Jagd auf katholische Priester. Der katholische Priester Brodesser wurde vom Dortmunder Sondergericht zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte verrohten großmäuligen Hitlerjungen einige Wahrheiten gesagt. Der katholische Pfarrer Stender aus Nordhausen wurde zu einem Monat Festungshaft verurteilt. Seine Predigt war nicht genügend gleichgeschaltet gewesen. Drei katholische Geistliche in München wurden wegen „Verbreitung von deutschfeindlichen" Greuelnachrichten verhaftet. Man ahnt, daß sie das Konzentrationslager Dachau nicht restlos gelobt haben.

Sie wollten Christen bleiben. Gegen die beiden Pastoren Voigt in Finkenkrug bei Berlin und Ohse in Boitzenburg in Mecklenburg sind Verfahren mit dem Ziel der Entlassung vom Amt eingeleitet worden. Die beiden Pastoren wollten Christen bleiben. — Das war ihr Verbrechen.

Keine persönliche Bereicherung? In einer Kundgebung des deutschen Metallarbeiterverbandes Wiesbaden sprach der nationalsozialistische Verbandsbezirksleiter: „Es darf keine persönliche Bereicherung geben, solange es noch einem deutschen Volksgenossen schlecht geht." Bei Hindenburg, der ein Rittergut in Ostpreußen geschenkt erhalten hat, bei Göring, der sich mit einem Gut in Bayern bereicherte, und bei Kube, dem ebenfalls ein Landgut auf Kosten der Allgemeinheit geschenkt wurde, ist das selbstverständlich eine ganz andere Sache. Persönliche Bereicherung liegt nur dann vor, wenn Arbeiter höhere Löhne verlangen.

Professoren, — stramm stehen! Die Studentenschaft der Universität Breslau wendet sich gegen Professor Eugen Rosenstock, der zu Gastvorlesungen an die Harvard-Universität in Cambridge in den Vereinigten Staaten eingeladen worden ist. Professor Rosenstock ist der Verfasser des Buches: „Europäische Revolutionen". Die nationalsozialistischen Studenten erklären, daß sie Rosenstock ablehnen. Abgesehen von seinen wissenschaftlichen Qualitäten, sei Professor Rosenstock durch seine politische Vergangenheit für die nationalsozialistischen Studenten unbrauchbar geworden. Er erscheine deshalb nicht geeignet, Deutschland im Ausland zu vertreten. Der Professor der Rechte in Marburg, Manigk, hatte in seinen Vorlesungen Aeußerungen gebraucht, die den nationalsozialistischen Studenten nicht gefielen. Die Studenten veranstalteten mit dem Professor im Kolleg ein regelrechtes Verhör und da ihnen seine Antworten nicht gefielen, verließen sie das Kolleg. Sie demonstrierten auf dem Marktplatz und vor der Wohnung des Professors und verlangten seine Entfernung von der Universität. Der Standartenführer der SA in Marburg unterstützte beim Rektor der Universität diese Forderung.

Der Kapp-Orden. Dem Fahrsteiger Karl Hoffmann in Essen wurde das Schlageterschild mit Schwertern verliehen. Hoffmann hatte in den Jahren 1919 bis 1923 dem Essener Selbstschutz angehört und hat im Kapp-Putsch an der Seite der Kappisten gekämpft. Dem Verdienste die Krone!

Ihre Spitzel. Der Schweizer Bundesrat hat den deutschen Staatsangehörigen Josef Schlenker von Tingen (Baden) aus der Schweiz ausgewiesen. Er war im Auftrag der Geheimen Staatspolizei wiederholt zu Spitzelzwecken in die Schweiz gekommen. Er sollte dort Verbindungsstellen zur deutschen Geheimen Staatspolizei organisieren.

Die Judenschnüffelei. In den „Chemnitzer Neuesten Nachrichten" Nr. 270 befindet sich folgende Erklärung: „In eigener Sache! Von interessierter Seite wird das Gerücht verbreitet, die Inhaber unserer Firma seien jüdischer Abstammung. Um dieser irrigen Auffassung ein für allemal entgegenzutreten, veröffentlichen wir folgende Tatsachen. Das Haus Scholvin ist kein jüdisches Unternehmen. Der eine Teilhaber der Firma ist seit Jahrzehnten in Chemnitz als selbständiger Kaufmann tätig und ansässig. Er kann seine christliche Abstammung bis in das 15. Jahrhundert nachweisen. Der andere Teilhaber entstammt einer alteingesessenen christlichen Dresdner Bürgerfamilie. Die Geschäftsleitung der Firma, sowie das gesamte Personal sind deutsch. Die Firma Scholvin kann für sich das Recht in Anspruch nehmen, auf nationalem und christlichem Boden zu stehen. Scholvin & Co., G. m. b. H., deutsch-christliches Modenhaus. Chemnitz, Königsstraße, Ecke Brückenstraße, im November *1933*."

Der Hetze erlegen. Der Direktor der Bielefelder gewerblichen Berufsschule, Brinkmann, hat sich mit Frau und Kind mit Leuchtgas vergiftet. Er ist der Hetze seiner nationalsozialistischen Kollegen erlegen, die ihn mit niedrigen Verdächtigungen und Korruptionsbeschuldigungen bekämpften.

Auf der Flucht erschossen. Das Wolff-Büro meldet aus Essen: „Der aus der Zeit des kommunistischen Aufstandes im Jahre 1920 berüchtigte kommunistische Führer der „Roten Armee" und Polizeibeamtenmörder, der Bergmann Theodor Ebers aus Essen, wurde am Freitag auf der Flucht erschossen." — Der Arbeiter Konrad aus Flensburg wurde beim Flugblattverteilen „auf der Flucht erschossen."

Gefoltert und gemordet. Der frühere Vorsitzende der kommunistischen Gemeinderatsfraktion in Frankfurt, Conrad Lang, ist an den Folgen der Folterungen, die an ihm im Konzentrationslager verübt worden sind, gestorben. — Im Filzteich in Schneeberg im Erzgebirge wurden 3 mit Stricken zusammengebundene und mit Steinen beschwerte Leichen gefunden. Einer der Toten war der frühere kommunistische Unterbezirkssekretär Hoob, der vorher Tag für Tag furchtbar mißhandelt worden war.

---

macht, manchmal zwangen die braunen Folterknechte die Häftlinge auch, sich gegenseitig zu prügeln.

Die Anklage wurde erhoben, das Gericht stützte sich im wesentlichen auf die „Protokolle" der Voruntersuchung.

Richter: Sie haben gehört, was Ihnen zur Last gelegt wird. Was haben Sie dazu zu sagen?

Jugendlicher Angeklagte: Es ist nicht wahr, ich habe die Flugschriften nicht verteilt . . .

Richter: Es hat gar keinen Zweck, wenn Sie uns hier beschwindeln. Sie haben ja in der Voruntersuchung alles gestanden.

Angeklagter: Bei der Voruntersuchung sind wir geschlagen . . . .

Richter (schreiend): Werden Sie nicht noch frech! Wir ziehen sonst ganz andere Saiten auf. Verstanden?

Angeklagter (schweigt verschüchtert):

Das Gericht verhängte insgesamt mehr als 100 Jahre Gefängnis, 9 Jahre und 9 Monate Zuchthaus. Nur zwei Angeklagte wurden freigesprochen. Die Mutter eines jungen Angeklagten brach bei der Urteilsverkündigung schreiend zusammen und wurde hinausgetragen.

Aus der gleichgeschalteten Presse:

Der deutschen Jugend wieder ein Vaterland zu geben, das sie mit heißem Herzen lieben, für das sie freudig ihr Bestes geben, auf das sie stolz sein kann, ist unsere heiligste Pflicht.

Hering mit Schlagsahne

Was ist zukunftsträchtig und revolutionär?

Regierungsrat Wilfrid Bade vom braunen Propagandaministerium hat eine Rede über die „Kulturpolitischen Aufgaben der deutschen Presse" gehalten (und herausgebracht bei Junker und Dünnhaupt, Berlin). In dieser Rede wird vom Feuilleton der gleichgeschalteten Presse vor allem „Pflege der völkischen Kultur" gefordert. Der Roman müsse völkisch sein. Den guten Unterhaltungsroman habe bisher leider nur die Nazipresse gepflegt. Göbbels' Regierungsrat braucht ja nicht zu wissen, daß der Romanteil der sozialdemokratischen Presse selbst von den Gegnern des Sozialismus mehrfach als Pflegstätte literarischer Menschengestaltung berühmt wurde. Er braucht auch nicht zu wissen, daß sich kürzlich erst die gleichgeschaltete „Literarische Welt" über die schlechten Romane der nationalsozialistischen Presse beschwerte und in diesem Teile energische Besserung forderte. Schenken wir Göbbels' Wilfrid das alles. Festgehalten aber muß die Definition werden, mit der er den staunenden Presseleuten des Dritten Reiches endlich sagt, was zukunftsträchtig und revolutionär ist:

„Das deutsche Feuilleton wird vor allen Dingen in gleichem Maße zukunftsträchtig sein müssen wie traditionsgebunden und konservativ. Denn jeder konservative Gedanke ist ebenso wie jeder revolutionäre ein Todfeind der Reaktion. Gerade jenes konservativ-revolutionäre Moment, das die deutsche Kunst von jeher in ihren höchsten Epochen auszeichnete, von Grünewald über Rembrandt bis zu Franz Marc, von Luther über Schiller bis zu Binding und Johst, wird das deutsche Feuilleton befähigen, zwischen Gestern und Morgen im Heute zu vermitteln.

Für den Fall, daß jetzt über die Aufgaben des deutschen Feuilletons immer noch keine Klarheit geschaffen ist und einige gleichgeschaltete Feuilletonisten pedantisch über einige Begriffe stolpern, sollen hier einige Erläuterungen gestiftet werden: Konservativ-revolutionär waren jene Blaublütigen des wilhelminischen Deutschlands, die am Dreiklassenwahlrecht festhielten; konservativ-revolutionär sind Hugenberg, Papen und Thyssen, sind Görings junkerliche Freunde, sind der Herr Oldenburg von Januschau, sind die alten Prinzen und Generale und das gesamte monarchistische Lager; ihre konservativen, traditionsgebundenen Gedanken sind ja bekannt als revolutionäre Todfeinde jeder Reaktion. Ja, wo ist und was ist nun aber Reaktion?!

Das, lieber Leser, gibt's überhaupt nicht, das ist eine reaktionäre marxistische Erfindung! Und nun auf, deutsche Feuilletonisten! Jetzt wißt Ihr, was zukunftsträchtig und revolutionär ist, denn der Mann, der in Göbbels' Auftrage endlich das Revolutionäre des Hugenberg-Thyssenschen Konservatismus lehrte, ist eine große Kanone im Ministerium für Volksaufklärung.

Hakenkreuz und Davidstern

Wie aus Berlin berichtet wird, ist in den dortigen Wohlfahrtsämtern folgende amtliche Bekanntmachung angeschlagen: „Um Fälschungen nach Möglichkeit auszuschließen, werden zur Unterscheidung der städtischen Eßkarten 80 verschiedene Zeichen verwendet. Unter diesen Zeichen befindet sich eine Figur, die dem jüdischen Davidstern ähnlich sieht. Um zu vermeiden, daß die gesunden antisemitischen Empfindungen der Volksgenossen verletzt werden, wird in Zukunft eine andere Figur gewählt werden. Von einem Neudruck der bereits vorhandenen Karten müssen wir jedoch mit Rücksicht auf die gespannte Finanzlage der Stadt Berlin absehen."

Es ist gar nicht auszudenken, welches Unheil durch diese wohlweise Kundgebung des Berliner Nazi-Magistrats verhütet worden ist. Die Wohlfahrtsempfänger werden ihren Hunger viel weniger spüren, nachdem sie erfahren, mit welch rührender Sorgfalt die „gesunden antisemitischen Empfindungen der Volksgenossen" vor der Berührung mit dem Davidstern beschützt werden.

Im Nebelung

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Verordnung des Reichskommissars für die Milchwirtschaft. Bei der Angabe des Datums kommt hier zum ersten Male die germanische Monatsbezeichnung „Nebelung" für November in Anwendung.

Das Reich wird ausgeplündert

Kleine Geschenke für Fritz Thyssen — Eine Hypothek der »Allianz« und des Reichswirtschaftsministers Schmitt

Man würde Herrn Thyssen, diese Inkarnation des kapitalistischen Beutemachers, unterschätzen, glaubte man, daß er bloß aufs Große geht; seine Verbindung mit den politischen Beutemachern hat ihn nicht nur befähigt, das Reich aus seiner Herrschaftsstellung in der Montanindustrie herauszuwerfen und die über 100 Millionen Reichsgelder dem schwerindustriellen Privatkapital einzuverleiben, er nützt sie auch zu kleinen Geschäften gehörig aus. Dafür ein Beispiel, das man nicht im Drang größerer Ereignisse verloren gehen lassen soll.

Einer der skandalösesten Bankrotte im Bereich der deutschen Schwerindustrie war der

Zusammenbruch der Kohlengewerkschaften Ewald und König Ludwig,

wobei sich eine Gesamtschuldenlast von rund 95 Millionen Mark ergeben hatte. Die Gewerkschaften waren bankrott, das Kapital verloren. Aber die Inhaber der Kuxe waren Schwerindustrielle, also mächtige Herren, und unter ihnen war Thyssen. Die Gläubiger — soweit es nicht ausländische Banken waren — waren hauptsächlich die Berliner Großbanken, an ihrer Spitze die von der Golddiskont-, also von der Reichsbank abhängige Deutsche Bank und die dem Reich gehörende Dresdner- und Commerzbank. Es war also zu erwarten, daß die unvermeidliche Sanierung die Schwerindustriellen möglichst schonen und den Banken die größeren Opfer auferlegen werde.

Die Erwartung trog nicht. Die Gewerkschaft sollte in eine Aktiengesellschaft mit 16 Millionen Kapital umgegründet werden. 6 Millionen sollten die Gewerkschaften erhalten, obwohl ihr „Kapital" restlos verloren war, und 10 Millionen die Gläubiger. Ausdrücklich erklärten die Banken, daß das — nämlich das Geschenk von 6 Millionen an die bankrotten Besitzer — das Aeußerste wäre, das noch zu vertreten sei.

Aber der Vorschlag stieß in den Gewerkenversammlungen auf Opposition, und tonangebend war die Gruppe Thyssen.

Das war noch vor der politischen Machtergreifung Hitlers und vor der wirtschaftlichen Machtergreifung Thyssens. Seitdem hat sich, wie manches andere im Dritten Reich, auch der Sanierungsplan geändert. Er ist, wie kaum noch gesagt zu werden braucht, nach dem mächtigen Befehl und dem privaten Interesse des Thyssen diktiert und

die Banken mußten kapitulieren.

Die neue Aktiengesellschaft wird mit 21 Millionen Kapital ausgestattet, statt mit 16. Davon erhalten die Gewerken 14 Millionen, also die Zweidrittelmehrheit, während in dem ersten Vorschlag das Verhältnis gerade umgekehrt war. Die Banken müssen die Aktien gegen Aufrechnung der Forderungen in gleicher Höhe zu pari übernehmen; was das heißen wird, werden wir gleich sehen. Die restlichen Bankkredite müssen auf sechs Jahre zu dem unterdurchschnittlichen Zinsfuß von 4 Prozent gestundet werden; eine Million sogar für dieselbe Zeit zinslos.

Aber damit nicht genug! Die Bankrotteure bekommen nicht nur ihr Kapital wieder, sondern auch die absolute Verfügungsgewalt, die Majoritätsherrschaft über das Unternehmen und damit zugleich über die Dutzende von weiteren Millionen, die die Banken darin stehen lassen müssen. Herr Thyssen kann wirklich zufrieden sein.

Wirklich? Aber da kennt ihr den Thyssen, diesen totalen Kapitalisten und totalen Nationalsozialisten, noch immer nicht! Die Gewerken bekommen — und erst an diesem Meistergaunerstreich erkenn ich meinen Thyssen — zu ihren Aktien als Gratiszugabe — denn das Zugabeverbot gilt in diesen Sphären nicht —

noch Genußscheine in der Höhe von 8.4 Millionen Mark.

Damit hat es folgende Bewandtnis. Von dem Reingewinn der nächsten fünf Jahre werden jährlich 1.7 Mill. Mark in einen Tilgungsfonds gelegt. Mit diesen Beträgen werden die Genußscheine in Aktien von gleichem Nennwert umgewandelt. Mit anderen Worten: nach 5 Jahren haben die Gewerken statt ihres jetzigen Aktienkapitals von 14 Millionen, eines von 22.4 Mill.; voraussichtlich wird der Gewinn der nächsten Jahre über diese Summe nicht hinausgehen, so daß der gesamte Gewinn für die Gewerken usurpiert bleibt; die Banken werden für ihre Aktien voraussichtlich nichts erhalten; ihr Papier ist für die nächste Zeit dividendenlos, und das haben sie zu pari übernehmen müssen! Sollte aber nach fünf Jahren Gewinn- und Dividendenaussicht bestehen, dann sind die Banken verpflichtet, ihre Aktien zu pari den Gewerken anzubieten! Dafür haben sie es auch übernommen, für das trotz allem nur zum Schein sanierte, von vornherein überkapitalisierte und überschuldete Unternehmen für die kommenden schwierigen Zeiten einen zusätzlichen Ueberbrückungskredit zur Verfügung zu stellen.

Und jetzt kommt die Pointe, nein, gleich zwei! Für die gesamte Umwandlung der beiden Gewerkschaften

hat das Reich Steuerfreiheit gewährt,

wodurch ein Millionenbetrag (natürlich für den Thyssen und seine Kumpane) erspart und das ganze saubere Geschäft erst möglich geworden ist. Und die zweite Pointe: Der neue Sanierungsplan ist im engsten Einvernehmen mit der Reichsbank zustandegekommen. Verwaltung, frühere Opposition und Banken haben Herrn Staatsrat

Fritz Thyssen gebeten, den Vorsitz im Aufsichtsrat der neuen Gesellschaft zu übernehmen.

Herr Staatsrat haben angenommen . . .

Die Methode ist dieselbe wie beim Raub von Gelsenkirchen. Das Reich oder die dem Reich direkt oder indirekt gehörenden Banken werden zugunsten kleiner, aber politisch mächtig gewordener Kapitalisten beraubt. Und die berufenen Wahrer der Reichsinteressen, wie in diesem Fall der ehrbare Schacht, stehen den Einbrechern Schmiere! Und dann stellt sich der Hitler hin und spricht von Korruption und Säuberung.

*

Daß aber der Thyssen zwar der hervorragendste und erfolgreichste, aber keineswegs der einzige Repräsentant von immer mehr um sich greifenden Methoden privatkapitalistischer Bereicherung auf Kosten des Gemeinnutzes ist, zeigt ein anderes Beispiel.

Kurz bevor die DD-Bank (Deutsche Bank und Diskontogesellschaft) zusammenbrach, hatte

die Diskontgesellschaft ein riesiges neues Direktionsgebäude

in Berlin fertig gebaut. Es stand die letzten drei Jahre leer und kostete im Jahre mehrere hunderttausend Mark Unterhaltungskosten und Abgaben. Dieses unverwendbare Gebäude ist jetzt gekauft worden. Wer hats in dieser Krise dazu? Das Reich! Das Reich braucht das Gebäude dringend, um in dem „gewaltigen Komplex bisher zerstreut liegende Ministerialbüros unterbringen" zu können. Denn wir leben ja in der Zeit der Verwaltungsvereinfachung. Zwar sind gerade erst durch die Beseitigung des preußischen Landtages und des Staatsrates zwei große Gebäude frei geworden, die sich sehr gut für solche Zwecke eignen, aber was tuts: wo ein Wille der Profiteurer, da ist ein Weg für Normalisierer . . .

Wie dunkel das Geschäft an sich ist, geht am besten daraus hervor, daß man sich

scheut, den Kaufpreis genau anzugeben.

Man erfährt nur, daß es sich um einen Betrag von weniger als 10 Prozent des Kapitals der Bank handelt, das 144 Millionen beträgt. Er wird also knapp unter 14 Mill. liegen — eine horrende Summe für ein praktisch auf viele Jahre hinaus unverkäufliches Gebäude!

Aber wieder nicht genug: Vom Kapital der Deutschen Bank besitzt das Tochterinstitut der Reichsbank, die Golddiskontbank, 45 Millionen. Das Reich bezahlt den Preis der Deutschen Bank, in deren Aktien, die es von der Golddiskontbank erwirbt. In dieser Höhe wird also der Anteil der öffentlichen Hand an der DD.-Bank vermindert, reprivatisiert. Ein etwaiger Rest des Kaufpreises wird der DD.-Bank in 5 Prozent Reichsschatzanweisungen gezahlt, um die dringend verbesserungswürdige Liquidität zu steigern! Dabei wird wieder nicht der Anrechnungspreis der Aktien angegeben! Die Aktien stehen gegenwärtig auf zirka 48 Prozent. Die Golddiskontbank hat sie seinerzeit bei der Bankensanierung über pari übernommen. Wir sind fest überzeugt, daß das Reich einen unangemessenen hohen Preis dafür zahlen wird, daß die Bank zu einem erheblichen Teil reprivatisiert wird. Es ist schon eine ganz skandalöse Wirtschaft, die der kapitalistische Klüngel mit seiner politischen Macht treibt.

Und nun zum Abschluß noch eine pikante Kleinigkeit. Die berüchtigten Lahusen hatten kurz vor dem Krach für die „Nordwolle" ein Verwaltungsgebäude mit einem Kostenaufwand von nicht weniger als 12 Mill. Mark errichtet. Das Haus ist seit der Konkurseröffnung in Zwangsverwaltung der

Versicherungsgesellschaft „Allianz",

die darauf eine Hypothekenforderung von 4.8 Mill. hat. Das an sich unverkäufliche Gebäude soll im Dezember zur Zwangsversteigerung kommen, und es würde der Allianz nichts übrig bleiben, als es zu ersteigern. Nun wird bekannt, daß der bremische Staat als Treuhänder für das Reich ein Gebot bis etwa in Höhe der Hypothek abgeben wird! Das Reich, man muß es immer wieder wiederholen, hats ja dazu. Einziehen soll — in das Riesengebäude! — die Präsidialstelle des Landesfinanzamtes Unterweser, sowie die Finanzämter Ost und West. (Erinnert man sich des nationalsozialistischen Geschreis über die „Luxusbauten" der Finanzämter?) Ferner die Preußische Staatsbank, die Staatliche Feuerversicherung und der Gemeinnützige Grundkreditverein. Man sieht, mit einiger Mühe gelingt es den vereinigten Anstrengungen von Reich und Staat sogar, Mieter zu finden. Aber das ist ja Nebensache. Hauptsache ist, daß mit öffentlichem Geld die faul gewordene Hypothek der „Allianz" abgelöst wird.

Als Generaldirektor der Allianz hat Herr Schmitt die Hypothek gegeben und sie war uneinbringlich. Herr Schmitt ist seitdem Wirtschaftsminister und die Hypothek ist erstklassig geworden.

Dr. Richard Kern.

Das Buch vom Staatsstreich

Max Klinger: „Volk in Ketten"

Im Graphia-Verlag in Karlsbad erscheint soeben Max Klingers Buch „Volk in Ketten".

Dieses Buch gehört nicht zur Emigrantenliteratur. Es ist in Deutschland geschrieben. Ueber die abenteuerliche Geschichte seiner Entstehung ließe sich vielleicht noch zweites Buch schreiben, das nicht weniger spannend wäre als das erste. Doch soll diese Vorbemerkung keineswegs eine Entschuldigung sein. Das Buch braucht keine. Trotz der ungewöhnlichen Schwierigkeiten unter denen es zustande kam, ist es äußerst sorgfältig geschrieben. Man spürt, daß man es hier keineswegs mit einem Literaten zu tun hat, der sich auf Kosten anderer ins Licht stellt, sondern mit einem politischen Publizisten, der sich seiner Verantwortung bewußt ist und dessen Urteil, ob man ihm nun zustimmt oder nicht, auf alle Fälle ernstzunehmen ist.

Der Verzicht auf sensationellen Aufputz und feuilletonistische Schaufensterdekoration ist dem Buch nicht zum Schaden, sondern zum Vorteil geworden. Knapp und anschaulich folgt es dem atemraubenden Tempo der deutschen Tragödie. Zug um Zug enthüllt es die Technik des nationalsozialistischen Staatsstreichs von seiner Vorbereitung in der demokratischen Legalität bis zur Zerstörung dieser Legalität und zum Ausbau des totalen Parteistaats. Man sieht, wie innerhalb der Demokratie die massenmäßige Machtgrundlage geschaffen wird, von der aus dann der zerschmetternde Schlag gegen Recht und Verfassung geführt wird. Die Geschichte des Verzweiflungskampfes der Deutschnationalen, die von Hugenberg in tödliche Bundesgenossenschaft verstrickt, sich vergebens gegen die Schlingen deutscher Treue zu wehren versuchen, bildet ein Glanzstück dieses Buchs.

Zum ersten Mal wird hier auch der Versuch gemacht, die Stellung der Sozialdemokratischen Partei im Sturm der Ereignisse auf Grund genauer Kenntnis der Dinge zusammenfassend darzustellen. Diese Darstellung bringt mancherlei, was dem Außenstehenden neu sein wird. Sie kann freilich den noch ausstehenden ausführlichen Bericht nicht ersetzen; sie muß ja Rücksicht darauf nehmen, daß die geheime Staatspolizei zu ihren aufmerksamsten Lesern gehören wird. Immerhin läßt sie erkennen, daß es den Meinungskämpfen, die in der Partei ausgefochten wurden an sachlicher Schärfe nicht gefehlt hat. Während die einen vorläufig auf jeden Kampf verzichten und sich auf das Abwarten einrichten wollten, forderten die anderen die sofortige Aufnahme des Kampfes und zu diesem Zweck Schaffung eines Stützpunktes außerhalb Deutschlands. Also Vertreter einer vorläufig Passivtaktik auf der einen, Aktivisten auf der anderen Seite. Max Klinger präsentiert sich mit seinem Buch als ein entschlossener Verfechter der aktivistischen Politik, die dadurch zugleich eine ausgezeichnete Rechtfertigung erhält. Denn dieses Buch ist eine Tat!